

Der Hunger nam Gäld

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 6-8

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Hunger nam Gäld.

Sälben Oben isch si Brächt so verlasse vorcho, es het nen ubernoh, wie no sälte. Er isch still im Bett gläge, u's Augewasser ischt ihm cho. Wo's Peter gwahret het, frogt er: „Was ischt jetz mit der? Hescht ume stercher Schmärze?“

Brächt het der Chopf gschüttlet, nei, es syg nid das. „Du chaischt wohl,“ het er zu Petere gseit, „mit dir meines alli guet, aber i ha niemmere!“

Peter isch chly bitroffe gsi uber dä Afall u het es Rüngli nohegsinnet. Dernoh seit er: „Es ischt wohr, du bisch dyne Lünten etfröndet, dir stöht nid zsäme, wie der söttit. Aber do dran bisch du zum guete Teel sälber d'Schuld. Du muesch es dyne Lüte nid so schwär mache, we sie der wei egäge cho. Sie lyde drunger genau wie du u meines sicher im Grund guet mit der. Sie hange fryli z'fascht am Gäld. Aber sy mir nid alli gäldchrank bis i d'Würzen ahe? Isch nid die ganzi Wält gäldverruckt? Du lisch d'Zytige, Brächt, sie gäh der es Bild dervo, wie's i der Wält usse här u zue geit. Däich a die Spekulationswuet, wo Milliarden uber d'Gränzen us i Dräck wirft i der Hoffnig, großi, unerhörte Gwinnen yz'sacke! Däich a d'Rüschungsindustrie, wo en jederen Augeblik parat ischt, us Chriegsschlächtereie u Mönstscheluet Gäld z'mache! Däich a die Veruntreuigs- u Bestächigsprozässe, a die Schwindeleien u Schindluedereien aller Art, wo zeige, wie d'Gäldgyr d'Lüt a der Narechötti umezerzt u zum Böse verleitet! Lis numen e Reklamesyten i re große Zytig, de weischt, was Trumpf ischt, sie ischt ei unghüere Schrei no Gäld! Achte di druf, wie die Rychen u Große si nid schäme, höhi Dividänden yz'stecke, we's scho vilne näbezuehe so schlächt geit, daß sie vergäben es Verdienschteli sueche u chuun troches Brot hei zum Aesse.

Die alte Jude sy ums guldige Chalb tanzet, hüt raset men im Auto u Flugzüüg drum ume! D'Lüt verdiene nümme Gäld für chönne z'läbe. E Großteel von ne läbt nume no, für chönne Gäld z'verdiene. 's Gäld u das, was me si mit Gäld verschaffe cha: Läbesgnuß, Macht, Asähe u hundert anger Sache, das isch der Sinn u Zwäck vom Läbe worde.

Derfür sy mer au unerbittlig gstroft worde. Worum hets müeßen e Wältchrieg gäh? Worum stecke mir ime settige Wälteländ inne, i re settige wirtschaftlige Notlag? Worum verderbt me die beschte Läbesmittel: Weize, Gaffee, Zucker u loht Milione Hungers stärke? Worum hei mir es settigs fürchterligs Ghürsch uber die ganzi Wält ewägg?

Wil mer numen a üse Nutze däiche u wil is's Gäld 's Liebschten ischt uf der Wält obe, hundertmol lieber wede üser

Mitmöntsche! Wil d'Gäldsucht u der Eigenutz zu re Sündfluet agwachse sy, wo die ganzi Möntscheit drinnen am Ersuuffen ischt! U nüt chan is dervor rette, ke Erfindig, kener technische Fortschritte, nüt, weder daß mersch i Zuekunft mit de chrischtliche Grundsätze vo der Grächtigkeit u Nächsteliebi ärschthafter näh u Zueständ schaffe, daß alli möntschewürdig läbe chöü, wo der guet Wille derzue hei. Was me syne Mitmöntsche Schlächts atuet, erwütscht u stroft ein früeher oder speter sälber au u loht ein ke Ruehw u ke Fride, oder mi syg de eine, wo sys Gwüsse mit Sohläder gfüetteret het.

Nei, Brächt, we du i d'Wält useluegscht, wie's do här u zue geit, chaisch dyner Alte nümnen unbarmhärzig verdamme, we d'scho's Gfüehl hescht, sie heigi di i mängem lätz brichtet. Du muesch dra däiche, wie sie erzoge worde sy u was men ihne, wo sie jung gsi sy, als 's Höschte vorgstellt het. Sie hei hert düre müeße u nid vil Guets gha uf der Wält obe.

U lue: Hinger em Spare vo den alten Buren isch gwöhnlig doch au öppis Bessersch gsteckt weder nume der Gyt. Was sie erwärchet hei, het ne nid als Eigetum schlächtwäg gulte, sondere meh oder minger als avertrauets Guet, als gueti Gab Gottes. U wil sie's als das agluegt hei, isch ne gsi, mi chönns nid gnue schetze. Sie hei's in Ehre gha us Dankbarkeit u Gottesfurcht. Es settigs Spare het nid vom liebe Gott ewägg gfuehrt, im Gägeteel, all Tag zuen ihm zrug. Sie hei gförchtet, sie chönnti nen erzürne, we sie nid zu men jedere Bitzeli Brot, Tröpfeli Milch, Schübeli Gras, Hämpfeli Heu u Schölleli Misch sorg hätti. Sie hei's im Gfüehl to, wärsch Gringe nid ahti, syg nid wärt, daß ihm Größersch avertrauet wärd. Drum isch ne nüt so wider e Strich ggange wie's Gschänge, das het nen als eini vo de wüesch-tischen Untugete gulte.

So isch mängisch mit Gyt verwächslet worde, was ursprünglig us eme religiöse Fühlen ufegwachsen ischt. U mängisch het de der 'Gyttüfel würklig au syner Chlaue dry yhegsteckt, daß niemmer hätt chönne säge wo d'Gottesfurcht ufhör u d'Gäldgyr aföih u weles d'Oberhang heig!

Lue, we's mer rächt ischt, het das au bi dynen Eltere wunderlig zsäme ghanfet. Bal wird se's einte meh gregiert ha, bal's angere. Das schön i zwöü Hüüffli usenangere z'mache, wett i mi nid vermässe. Vilicht chönnt me's am erschte do drannen ungerscheide: Es vernünftigs Spare loht si nid zu Lieblosigkeiten u Ungrächtigkeiten verfüehre, e waschächte Gyt hingäge frogt gäng i erschter Linie nach em Gäld.

's wär schad, we das alte, schöne, dankbare Sparen u in Ehreha ussturb. Es hett große Säge brungen. Aber das demüe-

tigen Ungerzieh lyt der jüngere Generation nümme rächt. Ihres Bluet ischt rebällischer. A Gottes Sägen ischt ere bilängerschi minger gläge. Was sie erwächet, spricht sie als Sälberverdienets a u meint, mi dörf mit fuuschte, wie's ein freu. Sie pochet trotzig uf die egeti Tüchtigkeit u het nümme's Gfüehl derfür, wie nes zerbächligs, willwänkisches Gschöpf der Möntsch ischt. Der moderne Buur, was me so seit, isch Guetsbesitzer u Oekonom, nümnen em liebe Gott sy Läheme. U vo däm rebällische Geischt bisch du au agsteckt, Brächt, süsch hättisch nid zur Büchse griffe . . . Aber jetz wei mer Ame sägen u uselüte, d'Predig isch längi gnue gsi . . . Guet Nacht u schlof wohl!"

Us: „Der Abgott“.

D'Eichbühler.

Jo, Reslis z'Schuelgoh isch für Ännin es bittersüeßes Chrütli gsi. Vo däm, wo i der Schuel z'lehren ischt, het äs ke großi Meinig gha. Chly läse, rächnen u schrybe syg schon e chummli Sach, fryli, ohni das chöm me nid guet uus. Dernäbe tüei me's hüttigtags mit allem ubertrybe. D'Ching sötti bal Tag u Nacht i der Schuel sy u lehre. U 's Dümmschte vo allem syg de no das: Die, wo öppis chönni, meini uf der Stell, sie sygi z'gschyd u z'vürnahm, für uf em Land z'schaffe. Albe heig me's für'sch Nötigischten agluegt, lehre z'wärche u syg ein dermit meh aghulfe gsi weder mit däm gstudierte Züüg, wo de Lüte der Chopf verdräj. Für was me de eigetlig uf der Wält obe syg? Emel däich nid, für d'Nase bständig i de Buecheren inne z'ha! Wärche soll me, tüüfelstoll wärche, Sorge, daß me chönn Chleider aschaffe, u daß Brot i 's Huus wachs, brav luege Gält z'verdiene, husen u spare u öppis luege näbenume z'tue für die alte Tage, rächt sy gäge de Nochberlüte u guet gäge den Arme, daß me nach disem Ärdeläbe sälig wärde chönn.

Uf em Eichbuehl het me d'Wält u 's Läbe vo jehär angfährt eso agluegt. D'Eichbühler sy nie Buecherwürm oder Tintegüterler gsi. Händchäfer syn es gsi, Wald- u Weidmöntsche, wo 's meischte, was sie hei müeße wüsse, nid i der Schuel greicht hei u drum d'Schuel fasch meh für ne Plog weder für ne Wohltat agluegt hei. Wi me mit em Land umgoh müeß, wie mit em Veh, mit de Rosse u mit de Dienschtlüte, het ne nid der Schumeischer chönne säge, das hei ne die Alte bybrunge, u het se d'Erfahrig u der gsüng Möntscheverstang glehrt. Mit de Johre het eine gäng der Rank funge, wen er nid ischt uf e Chopf gfalle gsi. Was Hansli nid glehrt het, däm ischt Hans uber e Stäcken y cho. Fählblätze sy ne fryli nid erspart worde; aber die vergißt men am mingschte, u chly Lehrgält hei sie scho vermöge z'zale,